

II. Ein Gang durch die Ruinen.

Vom Aureliuskloster herkommend erreicht man nach wenigen Schritten die steinerne Nagoldbrücke, erbaut 1561, an ihrem westlichen Ausgang flankiert von zwei Gebäuden mit nahezu quadratischem Unterbau, die einst einen Brückenkopf bildeten.

Die Verbindungsstraße zwischen beiden Klöstern war zur Sicherung des Verkehrs mit hohen Mauern eingefast, deren untere Teile zum Teil jetzt noch stehen.

Jenseits der Nagold überschreitet die Straße den Schweinbach und teilt sich dann: geradeaus geht es weiter nach Liebenzell, links ins Schweinbachthal hinein nach Wildbad. Dieser Straßenzug führt uns zunächst an einem in schattigem Garten gelegenen stattlichen Privathause, das einst die Klosterherberge, später das Gasthaus zum Lamm und Hirsch war, vorbei an das südliche Thor des neuen Klosters. Zwei Hirsche sind zu beiden Seiten der Einfahrt gemalt, darüber das württembergische Herzogswappen mit einem Spruchband, das die Buchstaben E. L. H. z. W. = Eberhard Ludwig, Herzog zu Württemberg und die Jahreszahl 1706 trägt; rechts oben das Klosterwappen: ein gelber Hirsch mit Abtsstab, irrtümlich in rotem, statt blauem Felde.

Über dem Thor war einst die Wohnung des Thorswächters. Später bedeutend vergrößert und 1623 nach einem Brande erneuert diente sie als Wohnung des Klostervogts. Jetzt befindet sich hier das K. Kameralamt (1).

Rechts vom Thor ist die Wohnung des Kameralamtsdieners. Hier sind die Schlüssel zum Bibliotheksaal (Altertümersammlung), zum romanischen Kirchtum (Eulenturm) und zum Treppenturm des herzogl. Schlosses, ebenso zur Aureliuskirche zu holen.

Die Schlüssel zur Ortskirche (Marienkapelle, sehr sehenswert) hat der Meßner (im Haus vor dem Thor).

Treten wir durch den Thorweg, so teilen sich die Wege in den steilen Schloßberg (2) und den sanfter ansteigenden Klosterberg (3). Jenen hinansteigend hat man zur Rechten den westlichen Flügel (a) des herzoglichen Jagdschlosses, (4 a b c), der auf der Stelle der alten Abtei steht, aber nur noch in seinem Untergeschoß erhalten ist, das jetzt als Magazin dient. Darunter sind großartige Kellerräume mit einer Wendeltreppe. Es folgt dann, über die Westflucht etwas vorspringend, der stattliche 5 Stockwerke hohe zum Schloßhof führende Thorturm von 1592 (5). Jahreszahl unter dem Dachgesims. An seiner Südseite sind noch die Spuren des Anbaues des Jagdschlosses sichtbar. Der Schloßhof ist jetzt Kameralamtsgarten. Ein Blick in denselben zeigt links die Südmauer des Klosters, rechts den Mittelbau des Jagdschlosses 4b und an dessen Ende den malerischen Ostflügel 4c mit seinen von der Ulme überragten Doppelgiebeln. Eine Besteigung des Treppenturms des Mittelbaus mit seiner schönen Schneckentreppe ist lohnend wegen des hübschen Überblicks über die Ruinen.

Treten wir durch den Thorturm wieder hinaus auf den Schloßberg, so haben wir weiterhin zur Rechten den Westflügel des Klosters: 6. 7. 8. 13. Ein kleiner

Teil desselben steht noch als Unterbau des Mayr'schen Privathauses (7). Der südlichste Teil 6a, der einst die Klosterküche und Metzsig enthielt, ist mehrere Meter hoch mit Erde bedeckt und bildet den Garten des genannten Hauses. Hier wurde später die Westmauer des Klosters um einige Meter nach Westen vorgeschoben und dabei die Inschrift, welche den Neubau der Klosterküche meldet, wieder eingefügt (bei 6). Sie lautet:

Anno MDXXXI. die vero XXVI mensis Junii haec coquina incendio consumpta est, quam eodem anno reverendus Pater et Dominus Johannes Sculteti huius Mo(nasterii) Abbas B. M. a fundamentis novam fecit. eandem V. mensibus restituit. memoriae locum dedit: Im Jahre 1531, am 26. Juni wurde diese Küche ein Raub der Flammen. Im gleichen Jahre ließ sie der ehrwürdige Vater und Herr Johann Schultheiß, dieses Klosters Abt, von Grund aus neu bauen, auch in fünf Monaten wieder herstellen und diesen Denkstein einsetzen.

An die Küche schloß sich das Winterrefektorium (7), siehe oben S. 11 u. 13.

Schreiten wir immer geradeaus weiter, so erblicken wir auf dem freien Platz die stattliche Reformationseiche (12), 1817 zur 300jährigen Jubelfeier des Reformationsfestes gepflanzt, und als Abschluß des Platzes die niedrige Mauer des Abteigartens (13a), an dessen Nordwestende das 1489 erbaute Badhaus (36) erblickt wird.

Wir wenden uns aber jetzt rechts (8) zu dem Weg, der zwischen dem Winterrefektorium und der neuen Abtei (13) hindurch in die Kreuzgänge (14) führt. Von der neuen Abtei stehen noch einige Mauerzüge; die unter

ihrem nördlichen Teile liegenden zwei großen, wohlerhaltenen Keller sind überdacht. Westlich schließt sich an dieselben ein zweistöckiges Gewölbe von quadratischem Grundriß, das Gefängnis oder „Studentenloch“. Von der in der Nähe des Eingangs gelegenen Wendeltreppe sind einige der untersten Stufen bloßgelegt. Westlich an diese stieß einst die Küche der neuen Abtei. Die westliche Mauer mit großen Fenstern stand noch bis in die fünfziger Jahre. Einige Kleinfunde aus der neuen Abtei sind im Bibliotheksaal aufbewahrt.

Die eindrucksvollsten Überreste des eigentlichen Klostergebäudes sind die vier Seiten des großen Kreuzgangs (S. 11 f.). Die einstige Pracht der Fenstergemälde ist zwar unwiderbringlich dahin. Eine Aquarellkopie eines einzigen Stückes, die Handwaschung des Pilatus, bewahrt die K. Staatsammlung vaterländischer Altertümer in Stuttgart, abgebildet Christl. Kunstblatt 1897 S. 120. Aber noch ist größtenteils das abwechslungsreiche Maßwerk der Fensterbögen erhalten und der Anblick, der sich uns beim Durchschreiten des Thores bietet, sucht seines Gleichen, ja er ist vielleicht malerischer, als einst, da das Kloster noch stand. Damals erblickte man zur Linken die mächtige Peterskirche, mit dem in Kreuzesform sich hoch über die Seitenschiffe erhebenden Hochschiff, bekrönt von einem Turm auf der Kreuzung. Die Marienkapelle aber, die jetzt so freundlich herüber grüßt, war hinter dem Ostflügel des Klosters verdeckt; man sah nur den von den Kreuzgängen und Klostergebäuden umschlossenen Kreuzgarten, in den allerdings die schmuckvolle Brunnenkapelle zur Rechten (19) freundlich hereinragte, nicht aber das

anmutige Bild des hochgegiebelten Jagdschlößchens mit seinem Ulmendach, das jetzt den Gesichtskreis nach rechts hin so freundlich abschließt. Hier überdeckt und umkleidet überall die Natur mit ihrem Pflanzenwuchs das Werk der Zerstörung und verwandelt die Stätte der Zerstörung in ein Bild weltabgeschiedenen Friedens.

Durchqueren wir den Kreuzgarten, so gelangen wir in den östlichen Kreuzgang und stehen vor der langen Mauer des ehemaligen Kapitelsaals (17 und 18), in der noch einige Reste der ehemaligen romanischen Fensterbögen vermauert sind.

Wir wenden uns zuerst wieder nach rechts (Süden) und erreichen nach wenigen Schritten den südlichen Kreuzgang. Er war einst dem Sommerrefektorium (7 a) vorgelagert (1481, s. S. 11 und 12 f.). Von diesem steht die Nordwand noch mit ihren 7 schmalen, spätgotischen, im Rundbogen abgeschlossenen Fenstern. Nach dem fünften Fenster folgt die hübsche gotische Thüre, schräg gegenüber dem Eingang zu der leider bis auf den Grund zerstörten Brunnenkapelle (19), in der noch die Bettungen für die Zuleitung des Wassers und für seine Weiterleitung zu dem innerhalb des Sommerrefektoriums stehenden Brunnen und zu dem später im Schloßhof angelegten Brunnen zu sehen sind.

Kehren wir zurück zur Südostecke, so kommen wir durch eine ähnliche Thüre zu einer Treppe, welche zu einem großen, mit einer reichen Baumgruppe bestandenen Schutthügel, dem sog. Pfarrwäldchen führt (20). An dieser Stätte war einst der Ausgang zum oberen Stockwerk (Dorment), der Durchgang durch den Ostflügel zu

den östlich vom eigentlichen Kloster gelegenen Gebäuden, dem Novizenhaus (24) und dem Krankenhaus (23) und eine Halle ungewisser Bestimmung (Bruderhalle?). In diesem „Wäldchen“ lohnt es sich zu rasten und einen Blick nach rückwärts zu werfen. Hier überschauen wir in der Diagonale den ganzen Kreuzgang, überragt im Hintergrunde von dem einzig noch stehengebliebenen Westturm der Peterskirche (27), dessen feingegliedeter Bau sich im Abendsonnengold, wie im Strahl der Morgensonne, mit der schönen, braunroten Farbe seiner Steine wirkungsvoll abhebt von der hinter ihm aufsteigenden Bergwand mit ihrem dunkeln Tannenwalde.

Setzen wir nach diesem Rückblick unsere Wanderung fort, so stehen wir alsbald vor dem berühmten „Ulmen-schlößchen“ (4c). Betreten wir den Innenraum, so fesselt uns nicht nur die Architektur des Bau's (S. 15, besonders zu beachten die Reste eines Kamins im dritten Stockwerk), sondern vor allem die schlanke Säule des hoch zum Licht aufschießenden Ulmenbaues, die das goldig-grüne Laubdach des ausgebrannten Bauwerks trägt. Ein Altersgenosse dieses Baums hat seinen Weg in jungen Jahren schon zu einem Fenster des Untergeschosses hinaus gewählt und ist dort außen bis über'n Giebelsaum hinauf gewachsen; ein jüngerer Genosse ist auch schon so herangewachsen, daß er einst, wenn die alte Ulme vom Alter gebeugt hinsinken wird, an ihre Stelle treten kann.

Unser Weg führt uns nun wieder zurück über das Pfarrwäldchen in den östlichen Kreuzgang. In diesem hat man zur Rechten die westliche Mauer des Kapitelsaals und der Sakristei. Von beiden ist außer dieser

Mauer nichts mehr erhalten. Sie selbst hat im Lauf der Zeit viele Veränderungen erfahren und enthält nur in ihrem nördlichen Teile noch einige Reste einer höchst einfachen romanischen Fensterreihe. Früher setzte sich diese Mauer jedenfalls bis an die Klosterkirche fort. Jetzt ist hier eine große Lücke eingebrochen, um den Zugang zur Ortskirche, der ehemaligen Marienkapelle (16), frei zu machen.

Diese 1508—1516 von Abt Johann Hansmann von Calw (geb. in Leonberg) durch Meister Martin von Urach gebaut, ist das einzige noch voll erhaltene Gebäude aus Klosterszeiten. Sie ist merkwürdig dadurch, daß sie zwei Stockwerke hat. Im unteren ist die Kirche, im oberen der Bibliotheksaal. Dieser hat nur eine Thüre in der Westwand und war einst nur von dem über Kapitelsaal und Sakristei gelegenen Wohnraum der Mönche, dem Dorment aus, zugänglich. Nach Zerstörung des Klosters wurde außen an die Kirche eine häßliche Treppe angebaut. Seit der 1888 ff. erfolgten Restauration der Kirche ist diese entfernt und der Westfassade eine kleine Vorhalle mit schönem Radfenster und zwei Schnecken-türmchen vorgelegt.

Die Kirche war einst gewölbt, und die als Träger der Gewölberippen dienenden Konsolen mit kraftvollen Apostelfiguren sind noch erhalten, und bei der Restauration ist auch das schöne Gewölbe wiederhergestellt worden. Als Schlußsteine wurden getreue Nachbildungen erhaltener Schlußsteine, die sich jetzt größtenteils im Bibliotheksaal befinden, eingefügt. Es sind von Ost nach West folgende: St. Barbara, St. Petrus, St. Johannes

der Täufer, Christus mit Dornenkrone, St. Andreas, St. Jakobus, St. Georg, St. Scholastika.

An der Nordwand sind rechts und links von der dortigen Thüre zwei auf die Erbauung bezügliche Inschriften eingelassen. Sie lauten mit Auflösung der Abkürzungen:

Links: Anno Domini 1508. sub Reverendo patre Johanne abbate 5 Kal. Julij. jacta sunt huius templi fundamenta magistri Martini ex Aurach latomi opera: Im Jahre des Herrn 1508 am 26. Juni unter dem ehrwürdigen Vater Abt Johann wurde der Grundstein zu dieser Kirche unter Leitung des Meisters Martin von Aurach, Steinmetzen, gelegt.

Rechts: Honori optimi maximi Dei oder optimae matris Dei beatissimae virginis Mariae Sanctorum Apostolorum Petri et Pauli ac posteritati benemerenti Joannes Abbas de Leonberg hoc opus a fundamentis erigebat. M.D.IX. I.X.A. Consecratum IX. Kal. Augusti. Anno M.D.X.VI. d. h. Zu Ehren des allmächtigen Gottes (oder: der besten Gottesmutter) der allerheiligsten Jungfrau Maria, der heil. Apostel Petrus und Paulus und für eine würdige Nachwelt errichtete Abt Johannes von Leonberg diesen Bau von Grund aus im Jahre Jesu Christi 1509. Geweiht am 21. Juli 1516.

Unter dem östlichen Mittelfenster hat jetzt der Grabstein des Erbauers der Kirche seine Aufstellung erhalten, der 1888 von Pfarrer Kläiber unter dem Fußboden fast völlig unversehrt gefunden wurde. Der Abt ist im vollen Abtsschmuck dargestellt, der Abtstab trägt

in seiner Krümmung den springenden Hirsch als Klosterwappen. Zu den Füßen des Abtes ist sein Wappenschild, ein liegendes Kreuz mit den Buchstaben J. A. (Joannes Abbas) im Felde. Die umgebenden Ornamente gehören bereits dem Renaissancestil an. Die umlaufende Inschrift lautet:

Anno. Domini. MCCCCXXIII. XVI. | Kalen. Julii. obiit. reverendus in Christo pater. Dominus Joannes Hanszman | de Calva. huius monasterii | Abbas. Cuius anima deo feliciter in eternum vivat. Amen: Im Jahre des Herrn 1524 am 17. Mai starb der in Christo verehrungswürdige Vater Herr Johannes Hanszmann von Calw, dieses Klosters Abt, dessen Seele in Gott glücklich in Ewigkeit leben möge. Amen.

Die Restauration der Kirche erfolgte 1888—1892 unter der Leitung von Oberbaurat Sautter in Stuttgart.

Nicht versäumen darf der Besucher Hirsaus die Besichtigung des Bibliotheksaals über der Kirche. Es ist ein hoher, weiter, von 11 gotischen Fenstern mit abwechslungsreichem Maßwerk erleuchteter Raum, mit flacher weitgespannter Holzdecke. Keine Säule hemmt den von drei Seiten in reicher Fülle hereinflutenden Lichtstrom. Die Einfassungs- und die Querbalken der Decke tragen reiche, buntbemalte Flachschnitzereien, allerlei Rankenwerk von Früchten, Getier und Genien durchzogen, in der Mitte die Wappen des Klosters und des Abts Johannes.

Man wende seine Aufmerksamkeit gleich beim Eintritt dieser kunstvollen Decke zu, da sie sonst leicht über den sonstigen Sehenswürdigkeiten vergessen wird.

An sämtlichen Pfeilern standen einst kunstvoll geschnitzte Bücherschränke. Sie sind noch alle an ihrer ursprünglichen Stelle bis auf zwei, die in die Sammlung vaterländischer Altertümer nach Stuttgart gekommen sind. Jetzt dienen sie zur Aufnahme der mancherlei Architektur- und Skulpturreste des alten Klosters, die bei den verschiedenen Nachgrabungen zu Tage gekommen sind. Die kleineren Funde, die namentlich den unermüdlichen Forschungen des † Pfarrers Dr. Klaiber verdankt werden, der seine Funde großherzig der K. Domänenverwaltung zur Aufbewahrung an diesem Orte vermacht hat, sind größtenteils in den zwei Glaschränken in der Mitte des Saales ausgestellt, und durchweg mit Bezeichnung der Gegenstände und ihrer Herkunft versehen, so daß eine Aufzählung überflüssig ist. Es sind jedoch auch Funde aus der Umgegend von Hirsau, aus Liebenzell und Altburg darunter, sowie einige Dachziegel aus Kloster Reichenbach im Murgthal.

Bei der Besichtigung empfiehlt es sich, zuerst rechts zu gehen. Die Gipsabgüsse, die hier aufgestellt sind, sind Modelle, größtenteils für die neuerbaute romanische Kirche in Simmersfeld. Im ersten Schrank der südlichen Langseite (rechts) sind Architekturfragmente aus der St. Peters- und Aureliuskirche, ebenso in dem gegenüberliegenden Schrank an der Nordseite, wo außerdem noch fragmentierte Inschriftsteine untergebracht sind.

An der nächsten Wand der Nordseite sind die Reste eines gotischen Getäfers mit dem Wappen des Abts Wolfram Maier (Bogel und Schaffchere) zu beachten.

Wir setzen die Wanderung auf dieser Seite fort und

kommen zu den Schränken mit Bildhauerarbeiten, meist Schlußsteine aus den Kreuzgängen, unter denen besonders die Steine mit den Meisterzeichen der Baumeister: Hans Spryß von Zaberfeld, Peter von Koblenz und seines Genossen, sowie der mit dem Wappen des Abtes Blasius Schölltraub zu beachten sind. Auf den Gesimsen der Fenster der Ostseite stehen einige interessante Holzschnitzwerke.

Nach diesem Umgang an den Wandschränken wende man sich den Schautischen in der Mitte zu, die viele Kleinfunde, darunter recht kostbare Stücke aus der Brunnenkapelle und der St. Nikolauskapelle, aus der neuen Abtei, dem Jagdschloß u. a. enthalten.

Man beachte besonders: die an Trauben naschenden Eidechsen, mit Spuren von Vergoldung, die Barockengelköpfe von der Liebenzeller Kanzel, die gotisch ornamentierten Thonfragmente aus der neuen Abtei, die Ofenfacheln, die Bruchstücke von Gläsern und Glasfenstern, und namentlich das zierliche Renaissancetäßchen aus der Umgebung des Jagdschlusses.

Die Denksteine des Grafen Erlafried und des Bischofs Aurelius sind gegenwärtig nur mit Erlaubnis des Ortspfarrers zu sehen, in dessen Garten sie am Fuße der Reste eines alten Befestigungsturms, des sog. „Känzele“ (Nr. 22) liegen, bis sie eine geeignete Aufstellung in der restaurierten Aureliuskirche finden werden.

Vom Bibliotheksaal kehren wir in den Kreuzgang zurück und zwar in den nördlichen Teil, der sich um die durch Querschiff und Langschiff der Kirche gebildete

Ecke herumzieht. Durch diesen Gang gelangen wir an die Westseite der bis auf die untersten Teile der Umfassungsmauern verschwundenen Klosterkirche (15) zu St. Peter und Paul, erbaut 1082—1091 f. o. Ein großer Baum- und Grasgarten nimmt die ganze Fläche des riesigen Baues ein. Die Grundform des Kreuzes, aus Langhaus und Querschiff gebildet, ist noch zu erkennen. Die ganze Länge, die Vorhalle eingerechnet, betrug 330 Fuß = 97,10 m. Sie war dreischiffig gegliedert und hatte neben dem geradlinig abgeschlossenen Chor zwei Seitenchöre. Unter dem Hauptchor befindet sich ein jetzt mit einem eisernen Deckel verschlossenes Gruftgewölbe. An den nördlichen Seitenchor schließen sich die noch ziemlich hoch stehenden Trümmer der spätgotischen Allerheiligenkapelle (Riesenskapelle, 1487) an (Plan Nr. 28 f. o.). Gegen Osten ist ein Schüttstein in die Wand eingelassen. Er diente zum Ausgießen des bei den Gottesdiensten gebrauchten Wassers.

Durch eine gothische Thüre in der Nordwand des Langhauses betrat man früher die dort angebaute Nikolauskapelle (29), deren Fundamente mit verschiedenen Bau-trümmern von Pfarrer Dr. Klaiher 1891 wieder aufgedeckt wurden. Sie liegen in dem nördlich an die Kirche anstoßenden Kirchhof der Mönche, jetzt Pfarrgarten, sind aber wieder überwachsen.

Zwischen der Kirche (15) und der von zwei Türmen flankierten Eingangshalle (27) lag eine ursprünglich unbedeckte Vorhalle (15 a), durch zwei Pfeilerreihen in drei Schiffe gegliedert. Sie wurde später mit Rücksicht auf das Klima unter ein Dach mit der Kirche gebracht. Von

dem Westportal der Kirche steht noch ein Rest der höchst einfach gehaltenen abgetreppten Thüreinfassung.

Von den beiden Türmen ist das Fundament und der Wendeltreppenansatz des südlichen, ein schwacher Fundamentrest der beide verbindenden Halle und der nördliche Turm von 6 Stockwerken ganz erhalten (Eulenturm Pl. Nr. 27). Er ist in seiner feinen und doch kräftigen Bauart ein Kleinod romanischer Baukunst. Seine Besteigung ist sehr zu empfehlen. Über dem zweiten Stockwerk trägt er auf drei Seiten einen Fries von rätselhaften Gestalten. An den Ecken sind zähnefletschende fauernde Löwen dargestellt, die Köpfe den Ecken zugekehrt, in der Mitte ein hockender bärtiger Mann ohne Kopfbedeckung in langer mit einem Strick gegürteter Kutte. Der Mann des Nordfrieses (a) legt beide Hände auf die Kniee, der des Westfrieses (b) nur die eine, während er die andere über das Gesicht hält, der des Südfrieses (c) stützt mit beiden Händen das Gesims und hat den Kopf seitlich gesenkt. Zwischen dem Löwen und dem Mann sind vorgebeugte Tiergestalten (Böcke oder Hirsche), an a statt des einen Bocks ein „Rad mit auffallend starken Speichen“ und die Halbfigur einer Frau, die mit gefalteten Händen aufwärts blickt. — Die verschiedenen Deutungsversuche wollen teils mystisch-symbolische Andeutungen, teils legendenhafte Anspielungen (Sage von der Geburt des nachmaligen Kaisers Heinrich III. in einer Mühle bei Hirsau, die aber erst im 12. Jahrhundert aufkam; St. Georg und die von ihm befreite Jungfrau oder St. Katharina mit dem Rade) in den Darstellungen finden. Klüber sieht in den Löwen eine Andeutung, daß das

Kloster ein Benediktinerkloster sei, denn der Löwe sei das Wappentier des hl. Benedikt, also eine Art Benediktinerwappen, in den bärtigen Ruttenträgern Darstellungen der Bauleute, der Bärtlinge oder Laienbrüder, in den gehörnten Tieren Anspielungen auf den Namen „Hirsau“, wobei er allerdings zugiebt, daß sie eher wie Böcke aussehen. Gegen eine derartige Deutung der Tiere spricht die Thatsache, daß in jenen Zeiten Wappen und wappenartige Darstellungen noch ganz ungebräuchlich waren. Kepler deutet die Böcke als Sinnbilder der sündigen, Vergebung suchenden Menschen (der verlorenen Schafe?). Die Frau bei dem Rad ist ihm die in Alexandria unter Maximin II. geräderte St. Katharina. Diese Heilige hat aber zu Hirsau keine besondere Beziehung, wie etwa St. Benedikt. Eine andere, als eine christlich-symbolische Bedeutung kann diesen Bildwerken nicht wohl beigemessen werden. Das vielgedeutete „Rad mit seinen dicken Speichen“ ist offenbar nichts anderes als ein Kreuz in einem Kranz, ein sogen. Kreuzesnimbus als Symbol des erhöhten Erlösers, angebetet von einer Frauengestalt, in der ohne Zweifel der fromme, opferwillige Sinn derer geehrt werden sollte, die sich durch Schenkungen um das Kloster verdient machten, und unter denen gerade eine Frau, Judith, die Witwe des Markgrafen Hermann von Baden, sich besonders hervorthat, indem sie den größten Teil der Baukosten aus ihren Mitteln bestritt. Die Ruttenträger sollen gewiß die aufopfernde Thätigkeit der weltentsagenden Laienbrüder bei dem Kirchenbau darstellen; die Löwen sind überall an Thorbauten (und zum Thorbau gehört ja der Turm) Symbole der Wachsamkeit und die knieenden Tiere,

die offenbar als trinkend gedacht sind, Symbole des heilsuchenden Menschen, wie auch sonst vielfach ähnliche Tiere, besonders Hirsche dargestellt werden, „aus den Bächen des Heils trinkend“. Ein Grundgedanke durchzieht also diese Darstellungen: Christus ist das Heil der Welt; zu ihm kommen die heilsuchenden Seelen, aber um das Heil zu erlangen, ist Wachsamkeit, selbstlose Arbeit und Opferwilligkeit im Dienst des Heilandes nötig, wie sie in und an den Klöstern jener Zeit geübt wurde.

Als einst die beiden Türme durch die Thorhalle verbunden waren, bildeten sie einen großartig wirkenden Zugang zu den Herrlichkeiten der Kirche, zunächst zur Vorhalle und dann zu dem inneren Heiligtum mit seinen vielfältigen Gnadenmitteln, eine feierliche Ouverture zu einem großartigen Oratorium. Denn es waren keine Glockentürme — die Glocken hingen in dem großen, hölzernen Turm über der Bierung von Haupt- und Querschiff, — dienten also in der That bloß zur würdigen Einfassung des Thorbaues, wie ähnlich, nur in bescheideneren Verhältnissen, die etwa gleichzeitigen beiden Türme am Eingangsthor in Komburg.

* * *

Damit sind wir am Ende unserer Wanderung durch das eigentliche Kloster angelangt. Was sonst noch innerhalb der Umfassungsmauern steht, sind Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude. Vor der Westseite der Kirche stehend haben wir zur Linken (nördlich) die Stallungen des Klosters (35), zur Rechten das schon erwähnte Badhaus (36),

hinter uns das im vorigen Jahrhundert neuerbaute Pfarrhaus (30). Vor diesem ist seit einigen Jahren ein hübscher Dreischalenbrunnen (31) errichtet, eine bescheidene Nachbildung des monstranzartigen Brunnens in der Brunnenkapelle, dessen Überreste den Brunnen vor der Kirche in Teinach zieren. Die unterste Schale des hiesigen Dreischalenbrunnens stammt noch aus Klosterzeiten.

Gehen wir vom Pfarrhause aus westlich, so kommen wir zwischen dem alten Pfarrhaus (32), in dem einst der berühmte Öttinger wirkte und 1739 Graf Zinzendorf als sein Gast weilte, und der Amts- und Gegenschreiberei (33), jetzt Revieramt, durch das westliche Thorhaus (34) hinaus, das zur Rechten von einer Bastei flankiert ist, auf die Landstraße nach Wildbad.

Hier kann, wer das Bedürfnis hat, in dem nahen Gasthaus zum Löwen (mit Garten) gute Erfrischung finden. Zwischen Löwen und Bastei führt ein Weg rechts ab von der Straße dem Walde zu auf die Ernstmühler Platte mit hübscher Aussicht thalauf- und abwärts.

Auf halbem Wege dahin kommen wir in ca. 30 Minuten zu der mitten im Wald gelegenen Bruderhöhle, einer natürlichen mit wenig Nachhilfe von Menschenhand zur Behausung eines Einsiedlers hergerichteten Höhle.

Dieser Gang wird besser verspurt bis nach Vollendung des Rundgangs durchs Kloster.

Am Westthor (34) treten wir den Rückweg durch den Klosterhof an und kommen am Revieramt (33) und der jetzt abgebrochenen Zehntscheuer (37) vorbei auf den zum Hauptthor (1) zurückführenden Weg, den Klosterberg (3). Auf diesem finden wir noch zur Rechten das alte Wagen-

haus (10) und links das Meßnerhaus (11), dann rechts die große, jetzt als Magazin dienende Klostermühle und Pfisterei oder Bäckerei (9), 1564 neu erbaut durch Abt Weifersreuter. Endlich ist noch zu erwähnen die östlich vom Thorhaus (1) gelegene Klosterküferei (26), jetzt Schulhaus.

Freunde mittelalterlicher Kunst können noch im Hausflur des Kameralamts die aus der Klosterkirche in Alpirsbach hierhergebrachte spätgotische Kanzel betrachten.

* * *

Nachdem wir unsern Rundgang durchs neue Kloster beendigt, lohnt es sich, nun auch, geführt vom Kameralamtsdiener, noch die Aureliuskirche des alten Klosters im Innern zu besichtigen, (siehe oben S. 5, 6, 15).

Es ist ein in Kreuzesform angelegter frühromanischer Bau, von dem nur noch das westliche Langhaus bis zur Höhe der Seitenschiffe steht. Zwischen zwei mächtigen Westtürmen liegt die einfach gehaltene Vorhalle, aus der wir unmittelbar in das Mittelschiff eintreten. Zwei Reihen von je 3 Säulen mit attischen Basen und einfachen Würfelkapitellen teilen das Langhaus in 3 Schiffe. Die Säulenschäfte sind je aus einem Stein hergestellt und mit Rundbogen verbunden. In der Mitte an hervorragender Stelle befindet sich ein Grab, das, wie die Fundumstände zeigten, einst in pietätsvoller Weise geöffnet und nach Entfernung der Leiche wieder sorgfältig verschlossen wurde. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dies das Grab

Herzog Bertolds von Zähringen ist, der im Jahr 1078 hier beigesetzt und später in ein anderes Kloster (St. Peter im Schwarzwald) übergeführt wurde.

Südlich an diese Kirche stieß das jetzt ganz verschwundene Aureliuskloster, in dem einst Abt Wilhelm wirkte, nördlich der Mönchskirchhof. An das nördliche Querschiff stößt noch ein altes Gebäude, jetzt Privathaus, an dem noch das Steinbild eines alten Abts oder Bischofs, mit Spuren der Bemalung, zu sehen ist.

Das sind die Reste des einst so mächtigen, auf Baukunst, Mönchsregel und Politik so einflussreichen Klosters Hirsau, sorgfältig gehütet und geschont durch eine Zeit, die den großen Leistungen einer großen Vorzeit pietäts- und verständnisvoller gegenübersteht, als frühere Generationen, die erbarmungslos vernichteten, was die Zerstörung durch Feindeshand noch übrig gelassen hatte.

